

# 6 DEBATTE



## BILD DER WOCHE

Prominente suchen für uns ihr Pressefoto der Woche aus. Heute: Helga Hengge, Gipfelstürmerin

Indische Jugendliche feiern Janmashtami, den Geburtstag des Hindu-Gottes Krishna, in Mumbai. In der „Dahi Handi“-Zeremonie wird ein Tontopf mit süßem Joghurt gefüllt und hoch oben aufgehängt. Die Jungen machen eine menschliche Pyramide, um ihn zu erreichen. Das Bild erinnert mich an unsere Puja-Zeremonie am Mount Everest – an die unbändige Vorfreude auf die gemeinsame Herausforderung. Am Anfang der Expedition kommt das ganze Team am Fuße des Bergs zusammen, um mit den Mönchen aus dem Rongbuk-Kloster zu feiern. Gebete werden gesprochen, um die Göttin Miyo Lang Sangma günstig zu stimmen. Am Ende wird Reis in die Luft geworfen. Die Hände fliegen gemeinsam in Richtung Gipfel in die Luft. Wir bringen dem Berg unseren Respekt entgegen, schwören uns ein als Team – und das große Abenteuer kann beginnen.



**Helga Hengge**  
1966 in Chicago geboren. Sie geht in München zur Schule. Sie wird Modejournalistin und studiert in New York Marketing, Philosophie und Film. 1999 besteigt sie als erste Deutsche den Mount Everest. Darüber verfasst sie das Buch „Nur der Himmel ist höher“. Außerdem hat sie in den vergangenen zwei Jahren die sieben Gipfel der höchsten Berge auf allen Kontinenten bestiegen.

## Alle sollen alles wissen



VON URSULA OTT

**Der Mensch druckt neuerdings fast alles auf Hemd. Das hat was von Bekenntnis. Läuft manchmal aber Gefahr, rasch überholt zu sein.**

Wir wollen unbedingt dieses T-Shirt. „Sommer-Fußball-Camp 2011“, eine Erinnerung an die Ferien, in denen mein kleiner Sohn eine Woche lang Pässe, Flanken und Elfmeter trainiert hat und dabei gar nicht gut aussah. An zwei von fünf Abenden habe ich ihn übellaunig vom Platz abgeholt, am letzten Tag ging er schon mittags weg, weil ihn angeblich ein Großer ganz schlimm gefault hatte. Drum hat er die Verteilung der T-Shirts verpasst. Und jetzt will er es unbedingt haben. Ja, fast scheint es, auf dem T-Shirt – das wir ja leider nicht haben – sehen die Ferien viel besser aus, als sie in Wirklichkeit waren.

Das Phänomen häuft sich. In der U-Bahn saß ich neulich neben „Abschluss 2011, wir waren anwesend. Tim, Jule, Lena, Max ...“. 30 Namen, die ganze Klasse. Das mit dem „anwesend“ fand ich zwar lustiger als die gängigen „Abi 2011“-Shirts. Aber ich frage mich schon: Warum druckt der Mensch neuerdings alles auf sein Hemd, was er früher ins Poeseialbum geschrieben hat? Wen interessiert die komplette Klassenliste der 10 b zwischen den U-Bahn-Stationen Hauptbahnhof und Südbahnhof? Warum nicht gleich die Handynummern dazu und den Body-Mass-Index?

Ganz praktisch liegt das natürlich daran, dass es unheimlich billig geworden ist, im Internet selbst T-Shirts zu gestalten. Aber es ist auch relativ günstig, im weltweiten Datenetz eine Maus zu bestellen, und das macht auch nicht jeder. Es muss schon noch ein paar andere Gründe geben, warum der Mensch so gern Informationen über sich selbst durch die Gegend trägt.

### Selbst das Ende der Ehe kommt aufs T-Shirt

Es sollen jetzt halt immer alle alles wissen. Und wer nicht RTL 2 guckt, soll auch in der U-Bahn eine Chance haben zu erfahren, dass Patrick heute „Game over“ hat, weil jetzt die „ganz legale Sklaverei“ anfängt. Das tragen diesen Sommer lustige Jungmänner, die den Abschied vom Junggesellensein feiern. Indiskretion auf Baumwolle. Geht übrigens auch am Ende der Ehe. „I survived Maria“

trägt Arnold Schwarzenegger neuerdings auf dem Hemd. Puh, kann er das nicht mit seinem Therapeuten ausmachen?

Vielleicht will der Mensch sich ja auch verorten in der unübersichtlich gewordenen Welt. Hamburg, Berlin, Stuttgart, das tragen wir ja schon länger gerne auf den Kapuzenpullis spazieren. Ein Bekenntnis zur Heimat, das ist schon in Ordnung in diesen mobilen Zeiten. Aber als ich auf dem Kirchentag in Dresden einem Kollegen hinterherlief, der auf sein T-Shirt „Halle 2.1, Stand 358“ gedruckt hatte, hat mich das doch sehr an die Schilder erinnert, die man Kindern im Flugzeug oder verwirrten Personen um den Hals hängt. Bitte, bringen Sie mich nach Hause. Würde ich mir nicht anziehen.

### Die fürchtbar witzigen Botschaften signalisieren, dass man dabei war

Denn es hat ja was von Bekenntnis, so ein Aufdruck auf dem Hemd. Das Umfrageinstitut Emnid befragte neulich die Bundesbürger, welches Statement sie nie und nimmer öffentlich auf ihrem T-Shirt mit sich herumtragen würden. Am peinlichsten fanden die Befragten Aufdrucke wie „Atomkraft nein danke“ oder „Gay Pride“. Am ehsten würden sie ein Hemd ihrer Stadt oder ihres Fußballvereins tragen. Leider wurde nicht abgefragt, von welchem Fußballverein und von welcher Stadt. Wetten, dass Stuttgart besser geht als Bielefeld und Bayern München besser als Paderborn. Denn das ist ja auch klar: Noch der unспортlichste Mensch unter der Sonne kriegt was ab vom Glanz des Siegers, wenn er sich in ein Trikot des Aufsteigers zwingt.

Und das scheint mir sowieso das wichtigste Motiv für die fürchtbar witzigen Sprüche auf den Klamotten zu sein: Ich war dabei! Ich hab's geschafft! Was vor 20 Jahren mit den Hard-Rock-Cafés anfang, hat infolge fallender Baumvollpreise längst die Sansibar auf Sylt erreicht. Ich war da, seht her, ich kann's beweisen. Mit Fotos kann man nach dem Urlaub auch keinen mehr beeindruckend, seit alle Smartphones mit Schnappschüssen vollgestopft sind. Postkarten schreibt kaum noch einer. Und landestypische Souvenirs wie einst den Raki gibt es längst bei Rewe. Also ein Shirt. Hat nicht jeder. Oder doch? Es wird nicht lange dauern, bis chinesische und türkische Marken-Kopierer Sansibar-Pullis herstellen.

Dann kloppen wir sie in die Altkleider-tonne, die gar nicht mehr so witzigen T-Shirts. Passiert anderen auch. „Lieber rot als tot“ hatten norwegische Jungkonservative auf Shirts drucken lassen, mit denen sie in den Wahlkampf ziehen wollten. Kommt jetzt, nach Utuya, nicht mehr so gut an. Die Hemden müssen eingestampft werden. Nichts ist älter als ein T-Shirt von gestern.

## LESERBRIEFE

### Digitalisierte Grundschüler

**Die alte Schreibschrift gehört womöglich schon bald der Vergangenheit an. Auch Baden-Württemberg will nach den Ferien die sogenannte Grundschrift erproben.**

Verkürzung, Verschlangung, Vereinfachung. Das sind die neuen Zauberworte für die reformierte Handschrift. Digitalisierte Grundschüler, die heute die Maus vor dem Malblock sehen, sollen ihre kostbare Zeit doch bitte nicht darauf verschwenden, wie vor hunderten Jahren Bleistift und Füllfederhalter geräuschlos über das Papier gleiten zu lassen. Vielmehr sollen sie auf das moderne Kommunikationszeitalter getrimmt werden. Hier heißt es: tippen, klicken, posten, und das alles so kinderleicht und motorisch simpel wie möglich. Wofür noch Montblanc und Briefbogen? Weihnachtskarten, Danksagungen und Liebesbriefe, alles gibt es jetzt wie gedruckt und bestens leserlich in Grundschrift.

Sucht dabei jemand die individuelle Note? Sie wird darin liegen, ob unsere Schwünge nun Calibri, Arial oder Times New Roman ähneln. Das smarte Design der neuen Handschrift ist vielversprechend. Oder etwa nicht?  
SABINE OESTERLE, ULM

### Abschaffen, was Mühe macht

Damit sich die Kinder mit den Buchstaben „leichter tun“, erwägt man, die Schreibschrift – die bereits eine Vereinfachung erfahren hat – in den Schulen abzuschaffen. Manche Schüler tun sich mit dem Kopfrechnen schwer. Dürfen daher künftig alle den Taschenrechner verwenden? Etliche Schüler kämpfen mit der Groß- und Kleinschreibung. Dürfen daher alle klein schreiben? Es gibt Schüler, die können sich keine Vokabeln merken, haben körperliche Probleme im Sportunterricht, können nicht schön malen oder gut singen. Und viele wissen sich überhaupt nicht zu benehmen.

Vereinfachen wir doch das Leben der geplagten Schüler, schaffen wir für alle ab, was einzelnen Kindern Mühe macht! Wenn diese jungen Menschen später erwachsen sind, wird sich sicher immer einer finden, der ihnen alle Steine aus dem Weg räumt ...  
MICHAEL GOMOLZIG, PLÜDERHAUSEN

### Rechnen ist ja längst überholt

Kinder, die nur die Grundschrift lernen, sparen also Unterrichtszeit. Aber was tun sie mit der gewonnenen Zeit? Rechnen lernen? Das ist ja längst überholt. Wozu gibt es

Taschenrechner etc. – also wieder Zeit gespart. Mehr Zeit für Biologie? Aber wieso ist es wichtig, einen Affen von einem Zebra unterscheiden zu können? Dass die Milch nicht von einer Kuh (was ist das?) kommt, sondern vom Supermarkt um die Ecke, weiß doch jedes Kleinkind. Also wieder Zeit gespart ... Ich will nicht weiter Ihre Zeit beanspruchen.  
CHRISTA SCHÄFER-KIRN, STUTTGART

### Zurück auf die Bäume?

Die Schrift, auch die Handschrift, ist Ausdruck von Kultur. Sie ist ein Mittel zur Kommunikation im sozialen Umfeld, wie es Sprache, Kleidung und Umgangsformen auch sind. Angesichts der Herausforderungen der Zukunft ist es ein Holzweg, überall dort die Anforderungen herunterzuschrauben, wo ihre Erfüllung Arbeit und Disziplin erfordert.

Ganz nebenbei beraubt das Ideal der Mühelosigkeit den Menschen auch des beglückenden Gefühls, Ziele und Erfolge aus eigener Kraft und durch eigene Leistung erreicht zu haben. Es ist an der Zeit, den Rattenfängern zu wehren, die uns auf die Bäume zurück leiten wollen.  
KLAUS SCHÄFER, DITZINGEN

### Der heilige Zorn

**Christoph Reisinger befasste sich im Kommentar auf der Titelseite („Wo das Ideal zum Hemmschuh wird“) mit dem Zölibat.**

Es packt mich der heilige Zorn, wenn eine Zeitung mit dem Anspruch der weltanschaulichen Neutralität eine solche einseitige und überholte Sichtweise anbietet. Die Kirche als Stütze der Sinnsuchenden zu bezeichnen, ist für aufgeklärte Menschen zu einfach gedacht. Wenn man geistig unabhängig ist und ein höheres Wesen nicht für sein Seelenheil benötigt, dann findet der Mensch den Sinn des Lebens sehr wohl auch auf anderen Gebieten als der Religion, zum Beispiel in der Kunst, der Musik, der Literatur, der Natur oder dem Sport.

Die Seelsorge mit der Behandlung von

### Schreiben Sie uns

Leserbriefe nur mit vollständiger Absenderadresse an:  
Sonntag Aktuell Leserbrief-Redaktion  
E-Mail [leserpost@soak.zgzs.de](mailto:leserpost@soak.zgzs.de)



Redaktionschluss für die nächste Ausgabe ist Mittwoch, 12 Uhr. Zuschriften müssen sich auf Artikel in Sonntag Aktuell beziehen. Je kürzer ihr Brief, desto größer sind die Chancen auf einen Abdruck. Wir behalten uns Kürzungen vor.

seelischen Leiden gleichzusetzen, ist eine noch größere Aussage. Die Seelsorge bezieht sich auf die spirituelle Religiosität, die seelischen Erkrankungen werden bekanntlich von Psychologen behandelt. Hierher gehören dann auch die durch den Zölibat seelisch geschädigten Priester und nicht in den Beichtstuhl.  
FRITZ EHRET, WAIBLINGEN

### Unbegründete Vorschrift

Christus stellte sich nicht über die Zehn Gebote oder über das Naturrecht. Er verlangte keine Ehelosigkeit von Priestern. Dies verlangen nur die Päpste seit dem Zweiten Laterankonzil 1139. Wer heiratet, wird gnadenlos suspendiert. Dagegen werden Kinderschänder der eigenen kirchlichen Justiz übergeben, bleiben in Amt und Würden und werden gegebenenfalls versetzt. Papst und Bischöfe sind so lange für den immer drastischer werdenden Priestermandat verantwortlich, bis sie diese unbegründete kirchenrechtliche Vorschrift ändern.  
HELMUT LUEGINGER, STUTTGART

### Einer Zivilgesellschaft unwürdig

**Beim Brand auf einem Hof in Bad Rappenau wurden 70 000 Hühner getötet.**

Katastrophen wie diese zeigen, dass die Tiere als Ware angesehen werden, die man in riesigen Stallanlagen „lagert“. Sie leben und dienen lediglich zu unserer Bedürfnisbefriedigung. Doch wir sollten uns darüber im Klaren sein, dass der Mensch auch Verantwortung gegenüber den Tieren übernehmen muss. Wenn die Luft in Stallungen ohne Belüftungsanlagen innerhalb von 30 Minuten schon zu Ersticken führt und die Tiere bei Feuer keine Chance haben, sich selbst zu retten, ist das ein Zeichen dafür, dass die Haltungsbedingungen und unsere Einstellung gegenüber den Tieren deren Bedürfnisse nicht beachten. Dies ist einer Zivilgesellschaft unwürdig.  
SABINE WEICK, GERLINGEN

### Der Fehler des Königshauses

**Eine Gastwirtin in Ladenburg hat das schwedische Königspaar abgewiesen.**

Weder Lokalchef Schellenberger noch sonst jemand darf der Frau einen Vorwurf machen. Sie hat sich nicht zum „Deppen“ gemacht, sondern absolut richtig gehandelt. Wenn ihr Lokal voll ist, kann sie niemandem mehr annehmen, auch wenn es sich um „Königs“ handelt. Der Fehler liegt allein an der Organisation des Königshauses. Dieses hat das ja auch eingesehen.  
DIETER BAUER, LEONBERG